

Est. A-13871

Dpr.



# Die Bibel im Religionsunter- richt und in der Schule.

## Vortrag,

gehalten vor der Religionslehrerkonferenz in Reval  
am 30. April 1924.

von

**W. Thomson.**

Pastor-Adjunkt an der Universitätskirche zu Dorpat.

Dorpat,  
Druck von H. Kaakmann,  
1924.



# Die Bibel im Religionsunter- richt und in der Schule.

**Vortrag,**

gehalten vor der Religionslehrerkonferenz in Reval  
am 30. April 1924.

von

**W. Thomson.**

Pastor-Adjunkt an der Universitätskirche zu Dorpat.

63140.

Dorpat,  
Druck von H. Laakmann,  
1924.



Est. A  
TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

32021

Ich habe Gott gebeten, daß er mir keine Träume sende, die ja sehr zweifelhaft und trügerisch sind, auch keine Zeichen und Engel, denn ich kann sie nicht erwarten und brauche sie auch nicht, da mir Gott sein Wort gegeben hat, das ich jetzt besitze; dem will ich anhängen und trauen.

[Luther, Tischreden. E. A. 57.]

Das Thema, das ich heute zu behandeln habe, lautet: „Die Bibel im Religionsunterricht und in der Schule“. Ich bin mit schweren Bedenken an die Ausarbeitung dieses Vortrages herangetreten. Erstens, weil es eine Frage behandelt, die von so zentraler, ja zentralster Bedeutung ist, daß sie im Rahmen eines Vortrages nicht annähernd erschöpft, sondern im besten Falle nur in den Hauptpunkten gestreift werden kann. Zweitens, weil die Behandlung dieses Themas, das zugleich eine Lösung auf die vielen sich aus ihm ergebenden brennenden Fragen in sich schließen müßte, nur dem möglich ist, der eine lange Erfahrung im Religionsunterricht besitzt, — eine Erfahrung, die mir als Neuling auf diesem Gebiet fehlt. Ich muß daher zunächst um Entschuldigung bitten, daß ich es trotzdem gewagt habe, diesen Vortrag zu übernehmen. Ich habe es gewagt aus der Erkenntnis heraus, daß jeder Religionslehrer zu dieser Frage ganz persönlich und prinzipiell Stellung nehmen muß, und eine Darlegung des Problems seitens eines weniger Erfahrenen, sofern sie sich nicht auf anerkannte Autoritäten stützen kann, berechnete Kritik hervorrufen muß. Eine persönliche Stellungnahme wird aber gerade durch ein kritisches Verhalten besonders gefördert und angeregt. Der andererseits von einem jeden Vortrag erwarteten Darbietung fester Resultate hoffe ich gerecht zu werden, indem ich mich, was die psychologisch begründete Methodik des Religionsunterrichts anbetrifft, auf das ganz vorzügliche, sehr empfehlenswerte Buch des bekannten Religionspädagogen Prof. E. Pfennigsdorf „Wie lehren wir Evangelium?“ (Leipzig 1921), stütze. Dieses Buch ist mir nach der Lektüre moderner Religionspädagogen, wie Rabich, Tögel, Niebergall u. a., die vieles sehr In-



interessante, psychologisch außerordentlich Feine u. Beherzigenswerte in packender Form bieten, aber konsequent an der Bibel selbst vorbeigehen, wie eine Dase in der Wüste erschienen.

Treten wir nun an das Thema heran, so müssen wir uns zunächst fragen: was ist das Ziel des Religionsunterrichts? Ist es Vermittlung religiösen Wissens als intellektuelle Bereicherung auf einem speziellen Gebiet? Ist es, wie Rabich lehrt, die Steigerung des inneren Lebens durch Entwicklung vorhandener religiöser Anlagen, d. h. durch Herbeiführung religiöser Stimmungen mit Hilfe der Phantasie? — Religion heißt „Bindung“, — Bindung des ganzen Menschen mit all' seinen Fähigkeiten, mit seinem ganzen Sein und Wesen an den lebendigen Gott. Daher kann die Religionsstunde nur das Ziel haben, wie Pfennigsdorf es formuliert, „persönliches christliches Leben zu wecken und zu gestalten.“\*) Das heißt nicht „Erbauung“ im landläufigen Sinne des Hervorrufens frommer Stimmungen und Gefühle; denn eine christliche religiöse Lebensbewegung umfaßt eben das ganze Leben, auch seine nüchterne praktische Alltagsseite, die ganze Psyche mit all' ihren Fähigkeiten, um diesem Leben eine ganz neue andersartige Richtung zu geben, nämlich die Richtung zum lebendigen Gott. Der lebendige Gott ist aber erfahrungsgemäß nur in den Worten der Bibel zu finden; darum kann es überhaupt keinen Religionsunterricht geben, der nicht aus der Bibel schöpft und in die Bibel hineinführt. Diese Notwendigkeit des Bekanntwerdens mit der Schrift wird in der Theorie auch von ganz linksstehenden Religionspädagogen anerkannt. — Aber haben wir die Bibel wirklich als alleinige Quelle der durch den Religionsunterricht zu erzielenden Lebensbewegung erkannt, so beginnen die Schwierigkeiten, oder vielmehr, die eine ganz große Schwierigkeit: nämlich die Tatsache, daß in unserer evangelischen Christenheit die Bibel ein totes Buch ist. Eine spätere Zeit wird es leichter finden, den Herenprozessen ein Verständnis abzugewinnen, als dem völligen Absurdum, daß Menschen, die sich evangelische Christen nennen, das Evangelium, obgleich sie es besitzen, weder lesen noch kennen, geschweige denn ihre Lebensführung von ihm bestimmen lassen; — und doch ist es wirklich so! — Ein Kollege von mir veranstaltete in einer höheren Mädchenklasse

\*) Einleitung S. III.

eine Rundfrage, wer eine Bibel zu Hause hätte, — es meldeten sich drei Mädchen; aber die Bibel selbstständig lesen tat keine. Wie sollten sie auch darauf kommen? Wer liest heute in unseren gebildeten Kreisen zu Hause regelmäßig die Bibel?

Als „Lebensbuch“ ist die Bibel verloren gegangen, und damit existieren das christliche Haus, die christliche Gemeinde bis auf einige Ausnahmen und Überreste faktisch nicht mehr. Was noch an christlicher Sitte und Sittlichkeit in unserem Gesellschaftsleben vorhanden ist, das zehrt von altem Kapital, welches nur zu bald verbraucht sein wird. Der Hamburger Pastor J. Hahn sagt in einem ganz kürzlich erschienenen Buch: „Ein Volk, dessen Jugend nicht mehr gründlich in die Bibel eingeführt wird, dessen Erwachsene ihre Bibel nicht mehr kennen, muß notwendig dem öden Materialismus verfallen, denn es ist ein Volk, das keine Morgenröte mehr hat.“ Wenn er recht hat — und er hat recht — dann muß uns, in erster Linie uns Religionslehrern, die Frage, ob und wie es möglich ist, der Jugend die Bibel zum Lebensbuch zu machen, zur Schicksalsfrage werden, die über Leben und Tod unseres Volkstums entscheidet. — Wir müssen hier noch stehen bleiben und versuchen uns klar zu werden, was die Hauptursachen dafür gewesen sind, daß die Bibel starb. Warum ist der Gebildete unserer Tage, der krampfhaft nach einem inneren Halt im Leben sucht, eher bereit, der größten Unwahrscheinlichkeit Glauben zu schenken, wenn sie nur nicht in der Bibel steht? Warum greift er in seinem religiösen Hunger lieber zum „Konfuzius auf Wätpapier“, wie Spengler sich ausdrückt, aber nur nicht zur Heiligen Schrift? — Mir scheinen hier zwei Gründe die ausschlaggebendsten zu sein. Unsere gesamte Bildung und Kultur ist in steigendem Maße seit der Reformation her „anthropozentrisch“ geworden; d. h. unsere Kultur, unsere Weltanschauung in der wir aufgewachsen sind und in die wir durch unser humanistisches Bildungswesen unsere Jugend hineinwachsen lassen, — sie ist eben „humanistisch.“ Das „Humane“, das Menschliche, der Mensch steht im Zentrum des geistigen Bildungshorizontes, von ihm aus wird alles gewertet und eingeschätzt; er ist der Maßstab aller Dinge. — Und dem gegenüber die Weltanschauung der Bibel! — einen größeren Gegensatz gibt es nicht.



Hier steht der lebendige Gott im Mittelpunkt des Seins, Wirklichkeit ist nur dort, wo sein Wille geschieht, und Leben nur dort, wo diesem Willen Gehorsam geleistet wird. Hier ist der Mensch mit seinem Wollen und Können, mit seinem Pochen auf Bildung und Kulturfortschritt von dem Thron gestürzt, abgetan. Ja mehr noch. Die Bibel verlangt nicht nur völlige ehrfürchtige Beugung vor Gott, sie sagt: „Da ist nicht, der verständig sei. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer. Sie sind alle-samt abgewichen und untüchtig geworden. — Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden. — Aber Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar über das gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. — So spricht Gott der Herr, der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde machet und ihr Gewächs, der dem Volk, so drauf ist, den Odem gibt und den Geist denen, die drauf gehen: Ich der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“

Das sind nicht zufällige, sondern grundlegende Gedanken der Bibel. — Wie soll der humanistisch erzogene, auf seine Ehre und auf seine geistigen Fähigkeiten stolze Mensch hierzu „ja“ sagen? Er unterschreibe damit sein Todesurteil und zerstöre die brüchig gewordenen Grundlagen seiner humanistischen Kultur endgültig. Darum schlägt er die Bibel zu: „Überlebte Welten! Märchen und Mythen!“ Hinter solchen und ähnlichen Worten verbirgt er seine Furcht, die ihn vor dem lebendigen Gott fliehen läßt und setzt an seine Stelle einen anderen, der, um mit den Worten eines neueren Bibelforschers zu sprechen, „nichts anderes ist, als das ins Geheimnisvolle projizierte elende Menschen-Ich.“

Aber dieser Bruch mit der Bibel ist nur von wenigen ganz erkannt und durchgeführt worden; die meisten bleiben, wenn auch nur dem Namen nach, Christen; wohl aus dem instinktiven, Empfinden heraus, daß mit dem völligen Verwerfen der Bibel wertvollste Lebenskräfte verloren gehen, und die Existenz von Volkstum und Kultur fraglich wird. Aus dieser logisch unhaltbaren Lage absolutester Inkonsistenz in der Stellung zur Bibel half man sich, indem ein dem menschlichen Denken plausibler Kompromiß zur fast allgemeinen Anerkennung gelangte: die schieflich-friedliche Abgrenzung der Herrschaftsgebiete des humanistischen Denkens und der biblischen Weltanschauung, wie sie, von Kant und Schleiermacher dargeboten, mit Begeisterung auf-

genommen wurde. — Der Mensch blieb das Zentrum der von ihm anerkannten Wirklichkeitswelt, aber ein Sektor in diesem Kreis der Wirklichkeit wurde der Bibel eingeräumt und zwar das Gebiet der religiösen Stimmungen und Gefühle, sowie auch zum Teil der sittlichen Anschauungen und Gesetze. Ganz wenige erkannten ihrerzeit, daß durch diese Lösung die Inkonsistenz nur äußerlich verdeckt, innerlich noch größer wurde, weil hierdurch de facto der lebendige Gott in ein Abhängigkeits- und Dienstverhältnis zum Menschlich-Humanen gestellt wurde. Ich erinnere an den Ausspruch D. F. Strauß's, der Schleiermacher vorwarf, die Religion an die Wissenschaft und die Wissenschaft an die Religion verraten zu haben.

Ein Jahrhundert lang hat man darum gekämpft, die Grenzen der beiden Herrschaftsgebiete genau abzustechen und sich gegenseitig der Kompetenzüberschreitung angeklagt, ohne es klar zu erkennen, daß die biblische Weltanschauung tatsächlich abgetan war, weil diese das erste Gebot zur Grundlage hat und die gesamte Wirklichkeitswelt umfassen, beurteilen, bestimmen will und muß, aus der kein Gebiet, weder das der wissenschaftlichen Erkenntnis, noch das des praktischen Handels in Politik und Wirtschaft fehlen darf. So aber wurde und ist noch heute, auch wir können uns davon nicht frei machen, die Bibel zum „Erbauungsbuch“ geworden; sie hat es nur mit einer Gefühlswirklichkeit, einer Wirklichkeit zweiten Grades zu tun, die von den meisten eben doch nicht für wirklich genommen wird. Darum darf man heute von der Bibel in der Gesellschaft nicht sprechen. Darum hat gerade der ehrliche, wahrheitsliebende Mensch eine nicht zu überwindende Scheu vor der Bibel, weil jede Zeile in ihr ihrer von uns Menschen ihr zugewiesenen Stellung als bloßes Erbauungsbuch strikt widerspricht, und diese Unwahrheit unerträglich ist.

Das ist der eine Grund dazu, weshalb die Bibel in der Gegenwart ein totes Buch ist, aber dieser Grund ist nicht ausschlaggebend. Denn, daß der natürliche Mensch sich vor der biblischen Weltanschauung fürchtet und vor ihr flieht, ist ganz selbstverständlich und nie anders gewesen; ganz einfach, weil die praktische Anerkennung des persönlichen Gottes als heiligen Richters unser Todesurteil in sich schließt: „wer Gott liebt, der stirbt.“ Viel tiefer und schwerwiegender ist der andere Grund. Die Tatsache des Evangeliums, der frohen Botschaft



davon, daß Gott in seiner heiligen Gerechtigkeit die Liebe ist, daß Gott „lebendig macht, indem er tötet“ (Luther), daß wir mit Gott versöhnt sind, daß der Eintritt in die Wirklichkeitswelt der Bibel und damit in das wirkliche Leben praktisch möglich geworden ist durch das Leben, Sterben und Auferstehen des historischen Menschen Jesus, — diese Tatsache wurde nur zu häufig in einer Form, in einer Art und Weise der gebildeten Welt angeboten, die sie unverständlich und unfasslich erscheinen ließ. Weil die Vertreter der biblischen Wirklichkeitswelt aus der Frohbotschaft der Bibel eine starre Lehre, ein Gesetz, ein Dogma machten, das abschreckend, abstoßend wirken mußte. Weil die frohe Botschaft des Evangeliums nur überzeugend wirken kann, wenn sie nicht von Einzelnen vorgelehrt, sondern von einer Gemeinde vorgelebt wird. — Wenn der französische Sozialistenführer Broudhon sagt: „Die Christen sind Lügner, denn glaubten sie was sie bekennen, sie hätten weder Raft noch Ruß“, — hat er damit nicht zum größten Teil Recht? — Die Unwahrheit und Unhaltbarkeit des Kompromisses zwischen humanistischer und biblischer Weltanschauung, ob bewußt oder unbewußt, fühlt ein jeder. Die Vertreter der biblischen Weltanschauung zwangen aber nur zu häufig durch ihr freudloses, liebloses, gemeinschaftloses, unbiblisches Leben die breite Masse der Gebildeten, die vorhandene Unwahrheit in der biblischen Welt zu suchen und sich in ihrer gottabgekehrten humanistischen Scheinkultur zu beruhigen. Wir haben wohl nicht den geringsten Grund, uns zu verwundern, wenn gerade unsere gebildete männliche Jugend, sobald sie selbstständig wird, der Kirche und der Bibel praktisch den Rücken kehrt.

Ich habe es für nötig befunden, auf diese anscheinend nicht zum Thema gehörende Schilderung des Verhältnisses von Bibel und Gegenwartskultur näher einzugehen, weil erst von hier aus das uns beschäftigende Problem in seiner Tragweite erkannt werden kann. Das Problem aber lautet: wie führen wir die heranwachsende Jugend durch den Religionsunterricht in die Wirklichkeitswelt der Bibel? Ein Religionsunterricht, der ein anderes Ziel verfolgt, ist kein Religionsunterricht, jedenfalls kein christlicher. Die Religionsstunde ist eben der Kampfplatz, wo in erster Linie der große Kampf der Weltanschauungen — nicht der Kampf zwischen Glaube

und Wissen, den hat es nie gegeben — sondern der Kampf zwischen Menschenglauben und biblischem Gottesglauben ausgekämpft werden muß. Eben in der Gegenwart und besonders für unser baltisches Deutschtum tritt dieser Kampf in seine entscheidende Phase, wo es sich um Leben und Tod handelt. Diese Entscheidung für oder gegen die Bibel war bis jetzt nicht in dem Maße notwendig, weil der größte Teil des Volkes — in Deutschland sowie auch hier — durch die von der Kirche geleitete Volksschule schlecht und recht in der biblischen Weltanschauung auferzogen wurde, deren Einfluß auf das häusliche Leben ein sehr starker war. Dadurch war die Existenz des Volksganzen nicht nur innerlich-sittlich, sondern auch rein äußerlich, hinsichtlich des natürlichen Zuwachses, gewissermaßen garantiert. Von der Kraft der Bibel lebte auch die die Bibel negierende humanistische Kultur.

Doch konnte dauernd diese unwahre Verbindung zwischen Menschenvergötterung und Gottesverehrung nicht bestehen bleiben. Nun ist das tragende Fundament des Bibelglaubens endgültig zerstört, und es gibt nur ein Entweder — Oder. Diese völlige Entschiedenheit, die jeden Kompromiß ablehnt, ist unumgänglich notwendig. Das verlangt nicht nur unser Gewissen, sondern das verlangt und fordert von uns auch die gottabgekehrte Kulturwelt. Man rühmt der katholischen Kirche nach, daß sie es im Gegensatz zu der evangelischen verstanden habe, eine Synthese zwischen Religion und Kultur herbeizuführen. Das Zustandekommen dieser fraglos oberflächlichen Synthese ist aber in ersten Linie dem Umstande zu verdanken, daß die katholische Kirche, unbekümmert um den Spott der „Gebildeten“, ihrer Weltanschauung treu blieb — ich erinnere an den Antimodernisteneid. Nun fällt ihr die an sich selbst irre gewordene Kulturwelt, die nach einem festen Halt verlangt, in die schützenden Arme. — Wir aber, die wir das Evangelium kennen, den einzigen Halt der nicht verläßt; wir, die wir den wirkenden lebendigen Gott kennen und den Weg in die Welt der Wirklichkeit — wie dürfen wir da schweigen?! Hat doch gerade die Welt ein Anrecht auf das Evangelium, wie dürfen wir diese Wahrheit verbergen?! —

Die Religionsstunde hat vor allem die Aufgabe, der Jugend diese Wahrheit des Evangeliums zu zeigen. Die Schwierigkeiten, die sich dem Erreichen dieses Zieles entgegenstellen, sind, wie aus dem Ausgeführten ersichtlich, wohl so große, daß sie nach

Alles hat  
Gott die  
Welt  
geliebt  
dass Er  
seinen eingeb.  
Lohn  
gab.



menschlicher Berechnung unüberwindlich scheinen. Aber menschliche Berechnungen spielen glücklicherweise hier keine bestimmende Rolle, weil es sich hier um den Heilsplan und den Willen Gottes handelt. Daher gibt es nur eine Schwierigkeit, die den Religionsunterricht illusorisch macht; diese tritt dann ein, wenn der Religionslehrer selbst nicht in der biblischen Welt lebt.

Feuer entzündet sich nur an Feuer. Wem die Bibel nicht das „Lebensbuch“ geworden ist, ohne das er nicht leben kann, der sollte nicht Religionslehrer sein. Denn das notwendige Fundament der Religionsstunde wird dort gelegt, wo der Religionslehrer seine beste Zeit zur betenden Vertiefung in die Bibel benutzt, damit er von der Freude der Frohbotschaft erfaßt, in buchstäblichem Sinne als Zeuge des Evangeliums seiner Aufgabe nachkommen kann. Ist diese Vorbedingung nicht vorhanden, so bleibt auch die peinlichste wissenschaftliche und methodische Vorbereitung erfolglos. Damit soll keineswegs an der Notwendigkeit dieser Vorbereitung irgendwie gerüttelt werden. Im Gegenteil: Die Ergebnisse psychologischer Forschung und methodischer Vervollkommenung sind unbedingt zu berücksichtigen. Wie aber dürfen die von der allgemeinen Pädagogik ausgearbeiteten methodischen Regeln blindlings auf die Behandlung religiöser Stoffe übertragen werden, da sie keineswegs geeignet sind, die Eigenart des Evangeliums zu seinem Recht kommen zu lassen. Pfennigsdorf sagt: „ist das Evangelium Gottes Offenbarung für die Menschenseele, der einzige Weg zu ihrem Heil, dann müssen auch die maßgebenden methodischen Prinzipien aus ihm selbst genommen werden.“ Und weiter: „die Methodik des evangelischen Unterrichts darf deshalb den Zusammenhang mit der allgemeinen Pädagogik nicht aufgeben. Sie bedarf der bewußten Fühlungnahme mit dem Geist und Streben der Zeit, wie es in dem Verfahren der allgemeinen Unterrichtslehre seinen Niederschlag finde. Dadurch versichert sie sich der Fähigkeit, dem heranwachsenden Geschlecht der Gegenwart in seiner Sprache die Wahrheit des Evangeliums zu vermitteln“ \*).

Ich will nun im Folgenden vorzugsweise im Anschluß an Prof. Pfennigsdorf auf die Behandlung der Bibel im Religionsunterricht näher eingehen. Nachdem dieser die zentrale Bedeutung der Bibel im Religionsunterricht betont hat, macht er auf die Schwierigkeiten der Einführung der Kinder in die Schrift auf-

\*) S. 41.

merksam. Der Abstand zwischen der geistigen Welt der Bibel und der des Kindes des gegenwärtigen Kulturkreises stellt einer Aneignung der biblischen Inhalte große Hindernisse in den Weg. Dabei muß die Gefahr der „Symbolisierung“ dringend vermieden werden. Denn die Begründung des Schriftwortes in historischen Geschehnissen und Taten ist für den Glauben die Quelle seiner Kraft. Wird auf den Wirklichkeitscharakter der geschichtlichen Offenbarung verzichtet und die Bibel auf ihren „sittlich-religiösen“ Inhalt reduziert, so bedeutet das die faktische Verneinung der biblischen Weltanschauung und den Tod des Glaubens. Hierdurch wird die Einführung in die zeitgeschichtlichen Verhältnisse der einzelnen Bücher der Schrift unerläßlich. Für nichts sollte man so dankbar sein, wie für die Zertrümmerung des „pharisäischen Buchstabenglaubens“, des starren Inspirationsdogmas durch die biblische Wissenschaft, weil letztere „den Blick für die Wertunterschiede, die Verdunkelungen und Trübungen innerhalb der Offenbarungsge-schichte geschärft hat. Damit aber hat sie einer wirklich heilsgeschichtlichen Betrachtung der Heiligen Schrift die Wege gewiesen.“ \*) Zugleich ist uns dadurch der Weg persönlichen Erlebens ihres Inhaltes freigemacht worden.

„So ist die Stellung des Christen zur Bibel eine zweifache. In seinem innersten Glaubensleben weiß er sich ganz und gar von dem Inhalt des Evangeliums abhängig, steht er ganz unter der Schrift, die uns dieses Evangelium bezeugt. Kraft dieses inneren Erlebens aber steht er wieder ganz über der Schrift nach Seiten ihrer menschlich-irdischen Erscheinung. Zu dieser zugleich innerlich freien und gebundenen Stellung zur Heiligen Schrift sollen wir die Kinder führen. An Stelle der äußeren Autorität, die durch die Bibelwissenschaft zerstört ist, haben wir die innere Autorität der Bibel, wie sie sich auf die persönliche Heilserfahrung gründet, aufzurichten.“ \*)

„Daraus ergeben sich für die unterrichtliche Behandlung der Bibel bezüglich ihres geschichtlichen Inhalts folgende Grundsätze: 1) Der Bibelunterricht muß christozentrisch sein. . . Die Person Jesu Christi muß Anfang und Ende aller christlichen Unterweisung sein. Die ersten Schuljahre dürfen daher auch unter keinen Umständen nur den alttestamentlichen Erzäh-

\*) S. 156.

\*\*) S. 156.



lungen gewidmet werden. Vielmehr gilt es, gerade diese erste Zeit frischester kindlicher Empfänglichkeit dazu auszunutzen, daß die Kinder Jesus kennen lernen . . . Dann erst sind sie im Besitz des Maßstabes, durch den ihnen das religiöse Verständnis des Alten Testaments erschlossen werden kann . . . Die Aufgabe des Unterrichts auf dieser Stufe ist es geradezu, auf diesem komparativen Wege des Vergleiches zwischen altem und neuem Bunde das Auge der Kinder für das Eigentümliche, Unüberbictbare der neuteamentlichen Gottesoffenbarung zu öffnen und sie in den Stand zu setzen, alle religiösen Aussagen des Alten Testaments, . . . an dem Geiste Jesu Christi zu messen und zu werten. Dabei wird dann die Erkenntnis, daß die göttliche Offenbarung sich nur in der allmählich fortschreitenden Entwicklung eines Heilsplanes verwirklichen ließ, . . . nicht verfehlen, die Ehrfurcht vor dieser Gottesoffenbarung zu steigern und noch tiefer zu begründen.“\*)

2) „Der Bibelunterricht muß religiös lebendig sein . . . Der Bibelunterricht erwecke lebendige religiöse Eindrücke. Wir haben den Kindern Jesus vor Augen zu malen in seiner Herrlichkeit, so wie Kinder ihn sehen und begreifen können . . . Das Glaubensleben der Kinder vermag nur in dem Maße zu wachsen, als Christus selbst über sie Gewalt gewinnt.“\*\*)

Pfennigsdorf faßt seine Grundsätze so zusammen: „Der biblische Unterricht sei heilsgeschichtlich, christozentrisch, abzielend auf lebendige Eindrücke, aufrufend zu selbstständiger Bewertung, hinleitend zu der persönlichen Überführung von dem Recht Jesu an die Menschenseele.“\*\*\*)

Es ergibt sich nun die Notwendigkeit, nach Aufstellung dieser grundsätzlichen Gesichtspunkte auf den Bibelunterricht im speciellen einzugehen. Hierzu ist eine Auseinandersetzung mit der Kinder- und Jugendpsychologie unumgänglich notwendig; gilt es doch den Religionsunterricht so zu gestalten, daß in jeder Altersstufe, dem Interesse und der geistigen Entwicklung der Kinder entsprechend, lebendige Verbindungsfäden zur Bibel gezogen werden, so daß diese in jedem Alter Lebensautorität besitzt und praktischer Wegweiser wird. Zunächst muß die Frage beantwortet werden, ob das Evan-

gelium als frohe Botschaft bereits von den Kindern ergriffen und angeeignet werden kann? Pfennigsdorf fordert „ehe man mit den Kindern Religion treibt auf die Formen der kindlichen Psyche zu achten, in denen es allein Religion sich aneignen kann.“\*) Der bisherige Religionsunterricht hat nur zu oft den schwerwiegenden Fehler begangen, daß er diese grundlegende Forderung nicht ernst genommen hat. Eine nähere Untersuchung der kindlichen Anschauungsformen zeigt, daß dieselben denen der Bibel durchaus verwandt sind. Hier, wie beim Kinde, wird die Wirklichkeit nicht durch abstraktes Denken ergründet, sondern in anschaulichen Bildern, die animistisch beseelt sind, intuitiv erkannt. Pfennigsdorf sagt: „Das Evangelium unterscheidet sich dadurch von allen anderen Religionen, daß es sich mit seinen grundlegenden Begriffen und Vorstellungen durchaus im Anschauungskreise des Kindes hält.“\*\*)

Außerdem gibt das dem Kinde wesenhafte Bewußtsein seiner Hilfsbedürftigkeit und Schwäche, das sich im Furchtgefühl äußert und in dem Verlangen nach einer Liebe, der es in allen Lagen des Lebens vertrauen kann, ihm ein besonderes Anrecht auf die im Evangelium dargebotene Liebe des lebendigen Gottes. — „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ . . .

Zu demselben Ergebnis führt die Erkenntnis der sittlichen Not des Kindes, der Kampf mit der Unart, dem Troß, der Zucht, das Empfinden seiner Schlechtigkeit und Schuld und das ausgesprochene Gerechtigkeitsgefühl. Der Grundgedanke der Bibel, daß Gott das Böse straft, überhaupt die Vorstellung des starken und eifrigen Gottes liegt dem Kindesbewußtsein sehr nahe, ebenso die Erkenntnis, daß Vergebung nur nach erfolgter Sinnesänderung möglich ist.

Wie wird nun der biblische Unterricht in den ersten Klassen zu gestalten sein? Eines steht fest: alle dogmatische Weisheit, auch alle uns geläufigen Begriffe, wie Sünde, Gnade, Erlösung müssen grundsätzlich ausgeschaltet werden.

Die spezielle Aufgabe des Religionsunterrichts auf der Stufe des Kindesalters müßte in einem unbefangenen Vertrautwerden der Kinder mit dem Inhalt der biblischen Erzählungen bestehen. Das Hauptziel wäre darin zu suchen, daß die Gestalt des Heilandes in ihrer Hoheit und Liebe einen tiefen Ein-

\*) S. 158.

\*\*) S. 159, 160.

\*\*\*) S. 164.

\*) S. 83.

\*\*) S. 85.



druck hinterläßt, welcher zu einem festen Vertrauen zu Gott führt, Pfennigsdorf sagt: „Dieser lebensvolle Eindruck umschließt wie ein Samenkorn die ganze Fülle der christlichen Religiosität. . . Aber eben wie in einem Samenkorn undifferenziert, noch nicht nach seinen Bestandteilen entfaltet. Die Nötigung dazu ergibt sich erst mit der zunehmenden intellektuellen und sittlichen Bildung. Also etwa vom zehnten Jahre ab.“ \*)

Das dem Evangelium gemäße Lehrverfahren würde nach Pfennigsdorf in folgenden psychologischen Stufen zu entwickeln sein.

#### 1) Die Vorbereitung mit Zielangabe.

Die Vorbereitung soll in den Kindern das Verlangen nach dem im Evangelium gebotenen Heil wecken, indem ihnen zum Bewußtsein gebracht wird, daß es sich um ihr persönliches Glück und Leben handelt. Ist so die Beziehung zu dem Bedürfnis des Kindes hergestellt, dann erfolgt die Zielangabe. Diese ist so zu formulieren, „daß die geweckten Wert- oder Spannungsgefühle dabei zum Ausdruck kommen. Also nicht: vom barmherzigen Samariter, sondern etwa: Wie sehr Barmherzigkeit den Menschen ehrt.“ \*\*)

#### 2) Die Darbietung.

Hierbei ist vor allem auf anschauliche Darstellung und Hervorhebung des Neuen zu achten.

#### 3) Die Bewertung.

Diese hat aus der Darbietung, das als Wahrheit geschaute hervorzuheben, wobei diese Wahrheit mit dem Gefühlsleben und dem innersten Lebensverlangen des Kindes in Verbindung zu setzen ist.

#### 4) Die gewissensmäßige Vertiefung.

Diese läßt es nicht bei einer gefühlsmäßigen Wertschätzung der erkannten Wahrheit bewenden, sondern vertieft dieselbe, indem der Ernst des Augenblickes, die Notwendigkeit an der gewonnenen Erkenntnis in Treue festzuhalten, besonders unterstrichen wird. „Hier kann und muß der Religionsunterricht aggressiv werden.“ \*\*\*)

#### 5) Die Aufforderung zur Tat.

Hier betont Pfennigsdorf aufs eindringlichste, daß der Religionsunterricht unbedingt auf die Tat eingestellt sein muß, und

\*) S. 92. 93.

\*\*) S. 144.

\*\*\*) S. 148.

praktische Aufgaben, in erster Linie auf sozialem Gebiet, zur Umsetzung der erkannten Wahrheit in die Tat gestellt werden müssen. „Denn wirklich „begriffen“ ist am Evangelium nur das, was als lebensmächtig und lebensnotwendig erkannt ist.“ \*)

Unterbleibt der Antrieb zur Tat, so wird die Jugend zum Teil gerade aus innerer Wahrhaftigkeit, die auf die Beherrschung der gesamten praktischen Lebensführung ausgehenden Weisungen des Evangeliums mißachten.

Für das erste Schulalter ist nach Pfennigsdorf die Erzählung die einzig geeignete Darbietungsform, wobei er sehr vor Überschätzung und Übertreibung der phantasievollen Ausschmückung warnt. Die Ausmalungen haben nur ein Recht, wenn sie die in dem Text enthaltenen Motive anschaulich und verständlich machen wollen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist auf der ersten Stufe die persönliche Stellung des Lehrers zu dem von ihm mitgeteilten Stoff. Bei der Nacherzählung ist besonders auf die Zielangabe zu achten. Sobald es angeht, muß mit dem Lesen biblischer Texte begonnen werden. Pfennigsdorf hält es für äußerst wünschenswert, an Stelle der biblischen Geschichtsbücher die Schulbibel zu verwenden, weil hier die Bücher des A. und N. T. in biblischer Anordnung vorliegen, und das Kind es frühzeitig lernt, sich in der Bibel zurecht zu finden. Die Vollbibel gehört erst in die letzten Klassen. — Zugleich mit dem Lesen, das nach Abschnitten zu geschehen hat, tritt neben das Lehrverfahren der Erzählung die Bibelbesprechung. Von außerordentlicher Bedeutung ist die methodische Handhabung der Besprechung. Es kommt alles darauf an, die Kinder zur selbständigen Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Textes zu führen, damit ein persönliches Ergriffenwerden von der Kraft des Evangeliums möglich wird. Wenn ich hier von eigenen Erfahrungen berichten darf, so ist mir gerade die lebendige Gestaltung des Textes das schwierigste Problem gewesen. Dazwischen gelang es, das Interesse der Kinder für den Inhalt des Textes zu wecken, ein anderes Mal blieben alle Bemühungen vergeblich. Immer deutlicher wurde es mir, daß hier eine feste Methode unumgänglich notwendig ist, um dem unsicheren Umhertappen ein Ende zu machen. Ich bin erst kürzlich dazu gekommen, eine Reihe von Gesichtspunkten aufzustellen, an deren Hand der

\*) S. 151.



Text nach seinen Abschnitten den Kindern zur selbstständiger Durcharbeitung überlassen werden kann. Die Gesichtspunkte sind folgende:

1) Die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse. Hier sind die Kinder natürlich auf eine möglichst anschauliche Erklärung der Situation, in welche uns der Text führt, seitens des Lehrers angewiesen.

- 2) a) Die handelnden Personen. (wer ist er?) Alles was der Text oder die angegebenen Parallelstellen von den vorkommenden Personen aussagen, muß hervorgeholt werden, damit die Kinder dieselben ganz plastisch vor sich sehen.
- b) Die Handlung (was tut er? resp. sagt er? was geschieht?)
- c) Die Beweggründe zur Handlung. (warum und wozu handelt resp. spricht er so?)

3) Die Beziehung zu Jesus Christus.

Die Bewertung der Handlung an der Gestalt und den Worten des Herrn. Dieser Punkt kommt natürlich nur für Textabschnitte in Betracht, die nicht direkt von Jesus handeln, also in erster Linie für das ganze A. T.

4) Die Beziehung zur Gegenwart.

- a) Wir und die handelnden Personen.
- b) Was will der Text uns sagen?
- c) Was soll ich tun?

Nach dem Stoffe wird das Schwergewicht auf die vorliegenden Gesichtspunkte anders zu verteilen sein; z. B. bei einem lyrischen oder lehrhaften Text fällt der Nachdruck auf Punkt 2. c. (die inneren Beweggründe.)

Notwendig ist es, daß der Text nach Möglichkeit ausgeschöpft wird, doch soll jede Hineintragung in den Text aufs energischste vermieden werden. Jedes unbekannte Wort ist vor der Besprechung zu erklären; ebenso sind den Text erläuternde Parallelstellen, besonders zu Punkt 3., anzugeben. Um die Anwendung dieser Gesichtspunkte zu verdeutlichen, will ich die Besprechung eines Textes skizzieren. Wir nehmen als Beispiel die Erzählung von der Heilung des Blinden in Jericho nach Luk. 18 35—43 und zerlegen den Text in möglichst kleine, sachlich eng zusammengehörige Abschnitte.

## Abchnitt I. Vers 35—37.

1. Die Stadt Jericho. — ihre geographische Lage und historische Bedeutung. Die Pilgerstraße nach Jerusalem. Die Situation: der Bettler am Wege. (nach Mk. 10 nicht am Eingange, sondern am Ausgange aus der Stadt). Die Lage der Blinden und Arbeitsunfähigen zur Zeit Jesu
  2. Der Bettler. a) Sein Name nach Mk. 10.  
b). Er geht dem ihm allein möglichen Broterwerb nach — er bettelt. — Er zeigt ein lebhaftes Interesse für alles, was um ihm vorgeht.  
c). Seine gespannte Aufmerksamkeit: er hört die Bewegung. Sein Elend hat ihn nicht stumpf gemacht.
- Jesus. a). Der Heiland.  
b). Er geht seinen letzten Reisedweg nach Jerusalem, um dort zu sterben.  
c). Er will sein Werk vollenden (vgl. Mk. 10.45.)
3. (kommt bei diesem Text, der direkt von Jesus handelt, nicht in Betracht.)
  4. —.

## Abchnitt II. Vers 38. 39.

1. —.
  2. Der Bettler. a). —.  
b). Sein lautes Schreien um Hilfe. Er nennt Jesus „Sohn Davids“.  
c). Brennende Sehnsucht gesund zu werden. Fester Glaube, daß Jesus ihn heilen kann, weil er der „Sohn Davids“ ist. — Der Bettler kennt die Bibel, von daher ist ihm sein Glaube an Jesus als an den „Sohn Davids“ erwachsen. (Ezech. 34, 23. 24. Jes. 35, 4. 5. Joh. 5, 39).
- Das Volk. a). Jesu Jünger und Festpilger.  
b). Sie bedrohen den schreienden Bettler.  
c). Das laute Schreien scheint ihnen störend und unpassend. Sie nehmen die Not des Blinden nicht wahr, sie denken nur an sich.
4. Wir und der Bettler. Haben wir nicht auch Nöte, die uns drücken? Haben wir auch das brennende Verlangen frei zu werden von unserer Not? Kennen wir einen Helfer? Wo suchen wir nach Hilfe?
- Wir und das Volk. Nehmen wir teil an der Not anderer?

## Abchnitt III. Vers 40. 41.

1. Der Pilgerzug bleibt stehen, das Volk staunt sich.
2. Jesus. a). —  
b). Er steht still. Befiehlt den Blinden herbeizuholen. Fragt, was er haben wolle.



- c). Herzliche Teilnahme an jeder Not, die ihm begegnet. Eingehendes Interesse für die inneren Bedürfnisse der Hilfesuchenden.

Der Bettler. a). —

b). Bitte um Heilung.

c). Zuversichtlicher Glaube an Jesu Wundermacht.

4. Wir und Jesus. Sind wir nicht oft an der Not anderer vorbeigegangen? Gehen wir, wenn wir anderen helfen wollen, wirklich ein auf ihre inneren Bedürfnisse?

#### Abschnitt IV. Vers 42.

1. —

2. Jesus. a). —

b). Er befiehlt dem Blinden gesund zu werden und nennt als Grund der Heilung den Glauben.

c). Jesus ist im Besitz einer rätselhaften Wundermacht, weil er als Gottessohn in allen Dingen seinem Vater gehorham ist. (vgl. Ps. 33, 9. Joh. 5, 17–20). Er verlangt als Vorbedingung der Heilung Glauben, weil nur Gott helfen kann; der Glaube aber ist die Anerkennung der Allmacht des lebendigen Gottes. Wer nicht glaubt kehrt Gott den Rücken und entzieht sich seiner Hilfe. (vgl. Matth. 21, 21. 22. Mk. 9, 23).

4. Beruht nicht auch die Not der Menschen in der Gegenwart in ihrem tiefsten Grunde auf Unglauben?

#### Abschnitt V. Vers 43.

1. Der Pilgerzug geht weiter.

2. Der Bettler. a). —

b). Er ist sehend geworden. Er folgt Jesus nach. Er preist Gott.

c). Er hat in Jesus die Wirklichkeit der Allmacht und Güte Gottes erlebt. Er weiß sich nun ganz von Gott abhängig und will ihm dienen, indem er Jesus folgt. Er ist erfüllt von heißem Dank. (vgl. das Lied: Ich will dich lieben meine Stärke . . .)

Das Volk. a). —

b). Es preist Gott.

c). Es hat etwas von der Größe Gottes gesehen, die in der Tat Jesu zum Ausdruck kam.

4. Kennen wir Gott? (Vgl. Erklärung zum I Artikel). Haben wir das Bedürfnis ihm ganz anzugehören und ihm vom Herzen zu danken?

#### Zusammenfassung von Punkt 4.

Was will der Text uns sagen: Jesus kann auch heute aus aller Not helfen. (Vgl. Matth. 28, 18. 20–b).

Damit er uns hilft ist es nötig, daß wir a) unsere Not, unsere Schwachheit erkennen und von ihr befreit werden wollen, b). zu ganz festem Glauben an Jesus als unserem Heiland kommen, indem wir ihn aus seinen Worten und Taten (aus der Bibel) kennen lernen, c). ihm uns ganz zu eigen geben und ihm ähnlich werden in tatkräftiger Nächstenliebe, d). Gott von Herzen danken, weil wir durch Jesus wissen, daß er unser Vater ist, der uns alles gegeben hat und alles gibt.

Was soll ich tun? Jesus geht heute an Dir vorüber; ergreif den Augenblick — ruf ihn an und folge ihm nach!

Ich muß bekennen, daß es mir noch nicht möglich ist, den praktischen Erfolg der Anwendung dieser Gesichtspunkte durch genügende Erfahrung bestätigen zu können; ich bitte also um eine kritische Einstellung. Zu meiner Freude stimmt die Betrachtung eines Bibeltextes nach den genannten Gesichtspunkten mit den von Pfennigsdorf ausgearbeiteten Richtlinien zur Textbesprechung im Wesentlichen überein. Sein Grundsatz lautet: von Außen nach Innen! „Die in der biblischen Geschichte gebotene Erzählung des äußeren Vorganges ist zu einer inneren Anschauung zu vertiefen.“ \*)

Pfennigsdorf gibt aber eine sehr wichtige und notwendige Ergänzung zu dem genannten Schema, indem er nachdrücklich die Zielangabe der Besprechung betont, die schon gleich anfangs die Gegenwartsbezogenheit in sich schließen muß und in einer ganz konkreten Beziehung zum Text und seiner speziellen Heilsbotschaft stehen soll. Dadurch wird dem Gang der Besprechung eine feste Richtung gegeben und eine Abirrung ins Nebensächliche vermieden. Ähnliches gilt von den Unter- und Teilzielen. Sie bezeichnen die Marksteine, denen die Entwicklung zustrebt, dürfen also erst dann in Erscheinung treten, wenn die Besprechung das betreffende Ziel erreicht hat. Der Ertrag der Entwicklung soll im Teilziele in der Hauptsache enthalten sein“ \*).

Wenden wir diese wertvolle Ergänzung auf unser Beispiel an, so ließe sich das Hauptziel etwa so formulieren: „Wir wollen heute hören unter welchen Bedingungen selbst einem Blinden von Jesus aus der Not geholfen werden kann. Die Teilziele würden dann etwa folgend lauten: 1) Wer Sehnsucht hat, 2) wer Glauben hat, dem wird geholfen. 3) Auch wir sind in Not. 4) Wir wollen uns heute helfen lassen. 5) Wir wollen Jesus in der Tat ähnlich werden und Gott loben.

\*) S. 192.

\*) S. 191.



In einer, allerdings sehr wichtigen Hinsicht möchte ich bei der Behandlung der biblischen Textbesprechungen einen anderen Weg einschlagen als Pfennigsdorf es tut. Bei ihm liegt, so weit aus den von ihm angeführten Beispielen ersichtlich, die Leitung der Besprechung ganz in der Hand des fragenstellenden Lehrers. Nun ist aber der Bibelunterricht abgezielt auf eine persönliche Stellungnahme der Kinder zum Textinhalt; darum müßte nach dem Vorbilde der Arbeitsschule, soweit als irgend möglich, die Behandlung des Stoffes den Kindern selbst überlassen werden! Ich stelle es mir so vor, daß eine Klasse, der die Behandlung eines Textes an der Hand der genannten Gesichtspunkte bekannt und vertraut ist, einen Text als häusliche Aufgabe zur Durcharbeitung erhält, wobei ihr nur die Zielangabe, die unerläßlichen Erklärungen, die unter Punkt 1 fallen, sowie die Angabe erläuternder Parallelstellen mitgeteilt werden. In reiferen Klassen wäre es vielleicht auch möglich, die Zielangabe den Schülern selbst zu überlassen. Ferner wäre es zu erstreben, daß die häusliche Präparation in kleinen Gruppen zu zweien oder zu dreien geschieht. In der folgenden Stunde werden dann die gewonnenen Resultate verglichen und die Besprechung wird unter möglichst zurücktretender Leitung des Lehrers zu Ende geführt. Von großer Wichtigkeit dürfte nach Schluß der Besprechung eine kurze vertiefende Zusammenfassung der erarbeiteten Erkenntnisse seitens des Lehrers sein. Sie sollte vor allem den Charakter eines persönlichen Zeugnisses tragen und die Notwendigkeit der erkannten Wahrheit eine praktische Folge zu geben, betonen. — Versuche solcher Besprechungen an der Hand des genannten Schemas haben nach meiner Erfahrung als erstes Resultat eine Steigerung der Mitarbeit und des Interesses gezeitigt. Wenn, wie Pfarrer Buddeberg sehr richtig betont, sich die Bibel nur dem Hungrigen erschließt und alles Einpfropfen biblischen Wissensstoffes an sich zwecklos bleibt, so muß doch vor allen Dingen der Hunger geweckt werden. Das geschieht aber gerade durch das Wachrufen der jedem Kinde eigenen Entdeckerfreude, die beim selbsttätigen Forschen, besonders in Gemeinschaft mit Altersgenossen entsteht und wächst. Und ist einmal das selbstständige Forschen in der Schrift gelernt und gerne ausgeübt worden, dann ist der Weg dazu frei, daß das Bibellese auch unabhängig von der Religionsstunde zu einer lieben Gewohnheit wird. Dann kann es dazu kommen, daß schon das Kind, etwa an der Hand der „Morgenwache“, sich täglich in die Bibel vertieft, das Unklare in der Religionsstunde fragt, wenn es zu Hause niemanden fragen kann und so zu einem ganz

persönlichen Verhältnis zu seiner Bibel kommt. Dann wird es wirklich von Herzen sagen können: „meine Bibel“. Wer seine Bibel hat, der versteht auch zu beten, denn er kennt den Herrn. Doch um seine Bibel zu haben, genügt es nicht, einzelne Geschichten aus ihr gut zu kennen; es muß einem die Zusammengehörigkeit aller Bücher der Bibel zu einem einheitlichen Ganzen aufgegangen sein, das von einem durchgehenden Heilsplan Gottes an den Menschen zeugt und in Jesus Christus seinen Abschluß und seine Erklärung findet, weil er das Reich Gottes verwirklicht hat und bei seiner Wiederkunft vollenden wird.

Sind also im Kindheitsalter die biblischen Geschichten, angefangen mit Erzählungen von Jesus, nicht mit der Schöpfung, angeeignet worden, so scheint es mir nötig am Ende der Kindheitsstufe, etwa im sechsten Schuljahr, die Jugend mit der Bibel als einem Ganzen vertraut zu machen und Bibelfkunde zu treiben. Einleitend zur Bibelfkunde ist nachdrücklichst auf den Anspruch der Heiligen Schrift „das Buch“ zu sein, das für alle Gebiete des Lebens maßgebend ist, hinzuweisen. Dieses geschieht am Besten an der Hand konkreter Beispiele aus dem Leben bekannter christlicher Persönlichkeiten. Den Unterricht in der Bibelfkunde denke ich mir aus einem kurzen Vortrag mit nachfolgendem Diktat über Inhalt, Zweck und Entstehung der einzelnen biblischen Bücher bestehend, dem das Lesen und Besprechen von Kernstücken eines jeden Buches, verbunden mit einem Auswendiglernen von besonders wichtigen Sprüchen zu folgen hätte.

Auf die zeitgeschichtliche Bedingtheit der Schriften ist zu verweisen und auf die Schwierigkeiten und Anstöße unbefangen einzugehen; alles und jedes ist aber in Beziehung zur Persönlichkeit des Herrn zu bringen, zu seiner Königsherrschaft und Wiederkunft, — nur wenn diese Tatsache ganz lebendig und plastisch geworden ist, wird ein Verständnis der Bibel möglich sein.

Es scheint mir wichtig, daß die Bibelfkunde kurz vor dem Eintritt in die Entwicklungsjahre fällt, damit vor dieser Zeit, die eine Revolutionierung des gesamten Seelenlebens des heranwachsenden Kindes mit sich bringt, gleichsam ein festes Fundament für den Aufbau einer biblischen Weltanschauung gelegt ist.

Bevor wir nun auf die Art des Religionsunterrichts in den höheren Klassen eingehen, muß wieder ein Ausflüg in das Gebiet der Psychologie gemacht werden und gefragt werden, wie sich die Jugend zum Evangelium stellt. Ist das Evangelium



jugendgemäß? Pfennigsdorf weist auf die typischen Seelenzustände der Jugendlichen hin; auf die Unruhe, das Suchen nach einem Halt, die Sehnsucht nach Umwandlung, den Wunsch ein ganz anderer zu sein. Von hier aus ergibt sich eine gerade Verbindungslinie zu dem Zentralgedanken des Evangeliums — dem der Wiedergeburt. Eine andere Verbindungslinie liegt in dem Streben nach Freiheit, Größe und Macht, in der Begeisterung für das Heldenhafte großer geschichtlicher Persönlichkeiten, — wenn es nur gelingt, diese Begeisterung auf die Großen im Reiche Gottes zu lenken, auf Paulus, Augustin, Luther, vor Allem aber auf Jesus Christus selbst. Hier liegt wieder der Angelpunkt des gesamten Religionsunterrichts: das Verhältnis zu Jesus Christus muß neu gewonnen, vertieft und gefestigt werden, denn das bisherige kindliche autoritative Verhältnis schwindet und muß nun durch ein neues, auf eigene Lebenserfahrung und Lebensnötigung gegründetes ersetzt werden. Doch eine Begeisterung für Jesus als den größten Helden ist im Sinne des Evangeliums ungenügend, sie erzeugt wohl Ehrfurcht und Hochachtung, führt aber nicht zur persönlichen Gemeinschaft mit ihm. Es ist aber eine andere Erscheinung im jugendlichen Bewußtsein, das zur wirklichen Erfassung der „Frohbotschaft“ führen kann, nämlich der sittliche Kampf, den die Jugend wohl erbitterter und verzweiflungsvoller kämpft als je ein anderes Alter. Dieser Kampf, besonders auf sexuellem Gebiet, führt zur Erfahrung der unentrinnbaren Macht des Bösen und stellt die Alternative: entweder wird das Gewissen abgestumpft und die Bibel praktisch ausgeschaltet oder Jesus Christus als der Erlöser erkannt. Und schließlich noch ein wichtiger Anknüpfungspunkt: der Drang nach Wahrheit, die entschlossene Abkehr von allem Haß, Unwirklichen. Dieser Drang führt häufig, infolge der gebrochenen Stellung der als Autoritäten verehrten Persönlichkeiten zur Bibel, zu einer radikalen Ablehnung derselben. Aber gerade dieses entschiedene Verlangen allein der Wahrheit zu gehorchen, muß, wenn richtig geleitet und durch Selbstprüfung und Schuldgefühl vertieft, die Augen für die Wahrheit der Person Jesu Christi öffnen. „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ Darum ist gerade die Jugend mit ihrem Radikalismus, mit ihrer Entschiedenheit und Aktivität wie niemand Anderes zur völligen Hingabe an den Herrn prädisponiert. Von ihr wird

die Lüge des Namenchristentums ganz stark empfunden, und es kommt alles darauf an wem die Schuld an der Lüge zugeschoben wird: der Bibel oder der humanistischen Weltanschauung. Wenn der Religionsunterricht sich hier seiner ganz großen Verantwortlichkeit nicht voll bewußt ist, so trägt er mit die Hauptschuld, wenn die Jugend, die reif war für das Evangelium, sich nun von ihm abkehrt. Die statistischen Daten der Religionspsychologie weisen nach, daß dort, wo eine Erweckung im Jugendalter nicht stattfindet, sie später allermeist völlig ausbleibt. — Denken wir in diesem Zusammenhang an unsere Jugend und an unsere Gesellschaft!

Der Stoff des Religionsunterrichts muß natürlich den inneren Bedürfnissen der Jugend angepaßt werden. Die erste Klasse der Jugendlichen, das siebente Schuljahr, sollte meiner Meinung nach sich ganz auf das Leben Jesu konzentrieren; nach dem Ausgeführten dürfte das ohne nähere Erläuterung klar sein. Im organischen Anschluß an das Leben Jesu, das aus der Lektüre der Evangelien zu erarbeiten ich, würde in der nächsten Klasse die Apostelgeschichte folgen und im Anschluß daran die Kirchengeschichte. — Hier stehen wir vor einem ganz schweren Problem, das ich, um nicht zu weit zu gehen, nur kurz berühren will. — Ich machte die Erfahrung, daß eine Klasse, die mit großem Interesse die Apostelgeschichte durchgenommen hatte, bei der Kirchengeschichte merklich nachließ, obgleich sie für die Arbeit in der allgemeinen Geschichte einen besonderen Eifer zeigte. Ich habe lange vor dieser Tatsache, wie vor einem Rätsel gestanden, denn die fraglos vorhandene methodische Ungeschicklichkeit in der Darbietung des kirchengeschichtlichen Stoffes konnte hier nicht der ausschlaggebende Grund sein, dieser mußte vielmehr im Stoff selbst zu suchen sein. Warum ist aber der Stoff der Kirchengeschichte uninteressant, wo doch dieselbe Klasse sich für Geschichte lebhaft interessiert? Nun glaube ich hier klarer zu sehen. — Gerade weil der Stoff der Kirchengeschichte von den Geschichtsstunden her im Großen und Ganzen gut bekannt ist, gelingt es nicht, die Kirchengeschichte lebendig zu gestalten. Denn derselbe Stoff ist bereits nach den Gesichtspunkten der humanistischen Weltanschauung eingeordnet und festgelegt, alles geschichtliche Geschehen hat seine Erklärung in immanenten menschlichen, politischen, wirtschaftlichen und nationalen Beweggründen gefunden, so daß es den Schülern unendlich schwer fällt, denselben Stoff nun von einem ganz anderen, dem bereits angeeigneten Gesichtspunkte völlig entgegengesetzten Standorte aus neu einzuordnen und Gott als



den Lenker der Geschichte wirklich ernst zu nehmen. — Wird aber, wie es nur allzu oft geschieht, die Kirchengeschichte ganz im Geiste des Humanismus, als einseitig ergänzende Wiederholung der allg. Geschichte vorgetragen, so vermag sie vielleicht wohl einiges Interesse zu wecken, — gehört aber nicht in die Religionsstunde. Allerdings, wenn die Bezeichnung „christliche Schule“ keine Phrase wäre, so gehörte die Kirchengeschichte überhaupt nicht in die Religionsstunde, sondern in die Geschichtsstunde und bildete einen organischen Bestandteil derselben, der ein tiefes wirkliches Verständnis des geschichtlichen Geschehens erst möglich machte.

Ich glaube daher, daß es, solange in unseren Schulen noch humanistische Bildung geboten wird, gut ist, den kirchengeschichtlichen Unterricht beizubehalten aber möglichst einzuschränken und schlage vor, ohne allerdings den praktischen Erfolg aus Erfahrung bestätigen zu können, die Hälfte jeder Kirchengeschichtsstunde zur Bibellectüre zu verwenden, damit die Schüler in den Geist der biblischen Welt hineingeführt, aus ihm heraus den tiefen Sinn der Geschichte selbständig erkennen können. Verbindungen zwischen Bibeltext und Kirchengeschichtsstoff lassen sich leicht finden und brauchen nicht krampfhaft gesucht zu werden, — handelt es sich doch in beiden um das Wachstum und die Ausbreitung des Reiches Gottes. Mir schwebt als gleichzeitig mit der Behandlung der Kirchengeschichte bis zur Reformation die Lectüre der alttestamentlichen Propheten vor, mit ihrer tiefen Erkenntnis des Wirkens und Willens Gottes in der Geschichte. Die Reformationsgeschichte brauchte keine Ergänzung durch Bibellesen, wenn die ganz aus dem Geiste des Evangeliums geborenen Schriften Luthers gelesen werden. Allerdings ist es sehr wünschenswert, wenn abwechselnd mit Luthers Schriften Abschnitte aus den Paulinischen Briefen durchgearbeitet werden, damit endlich einmal der durch und durch unbiblische Persönlichkeitskultus, der besonders mit Luther getrieben wird, aufhört, und der Reformator allein als Werkzeug des lebendigen Wortes dasteht, des Wortes, das aus unserer Bibel auch uns ergreifen will und soll. Die Erkenntnis, daß Luther, wie er es ja selbst immer wieder betont hat, nur als Werkzeug der Kraft des Evangeliums richtig verstanden und gelehrt werden kann, verdanke ich Prof. Stromberg, der mir dieses in einem Ratsschlage betreffs der Erteilung von Kirchengeschichtsstunden ausdrücklich nahe gelegt hat. Ein und dreiviertel Jahre dürften für die Arbeit in der Kirchengeschichte, verbunden mit Bibellectüre genügen. Das letzte Quartal

der vorletzten Klasse, in der wohl die meisten Schüler vor der Konfirmandenlehre stehen oder sie eben hinter sich haben, würde ich zu einer systematischen Wiederholung des Katechismus benutzen. In der grundsätzlichen Handhabung des Katechismusunterrichts möchte ich mich ganz Prof. Pennigsdorf anschließen; dieser sagt: „Die Erklärung des Katechismus muß grundsätzlich im engsten Anschluß an die Bibel erfolgen.“\*) Daher ist die erstmalige Behandlung des Katechismus an die Besprechung biblischer Texte anzuknüpfen, und der Katechismusjah aus der Betrachtung des Schriftinhalts zu gewinnen. Ich denke mir praktisch die Anknüpfung so, daß die 10 Gebote und der I Artikel in Verbindung mit der Bibelfunde bei der Behandlung der Bücher des A. T. angeeignet werden; der II Artikel und das „Vater Unser“ bei der Behandlung des Lebens Jesu; der III Artikel und die Taufe im Zusammenhang mit der Apostelgeschichte; das Abendmahl in Verbindung mit Luthers Schriften und den Paulinischen Briefen. Dieses Verfahren allein ist aber ungenügend. Soll der Katechismus wirklich zu dem werden, wozu er ursprünglich gedacht und bestimmt ist — zum praktischen Wegweiser im Gebetsleben und zum Bibelverständnis, dann muß er noch einmal als ganzer wiederholt werden, und nun umgekehrt, vom Katechismus ausgehend, seine organische Verbindung mit der Schrift herausgefunden und angeeignet werden. Hier ist wieder darauf zu achten, daß der Katechismusunterricht ganz im Rahmen der biblischen heilsgeschichtlichen Betrachtung bleibt und streng christozentrisch ist. Wünschenswert wäre es, wenn zugleich mit der Wiederholung des Katechismus ein Überblick über die Unterschiede der Konfessionen geboten würde.

In der letzten Klasse dürfte eine nochmalige ernste Auseinandersetzung mit dem Leben Jesu der gegebene Unterrichtsstoff sein. Ich verweise darauf, daß Prof. Stromberg dieses nachdrücklichst gefordert hat. Mir scheint es ratsam, in Verbindung mit der erneuten Versenkung in das Leben Jesu Bilder aus der Inneren und Äußeren Mission zu betrachten, etwa in Form von Referaten, die von den Schülern selbst ausgearbeitet werden, damit die Gestalt Jesu nicht als der Vergangenheit angehörig erscheint, sondern Er als der König der Gegenwart, dessen Reich wächst, dessen Herrschaft vor der Tür

\*) S. 299.



steht und der von einem jeden Nachfolge und persönliche Hingabe verlangt, erkannt wird.

Damit hätte ich den Gang des Religionsunterrichts, wie er sich mir vorstellt, gezeichnet. Wie ersichtlich habe ich an einen Religionsunterricht, der nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Bibel steht, überhaupt nicht gedacht und halte ihn für einen Fehlgriff, weil wir bei den zwei Stunden in der Woche, die uns eingeräumt werden, wirklich keine Zeit für Nebensächliches haben, und weil Religion, d. h. Bindung an Gott, nur in der Bibel zu finden ist.

Was die Behandlung ethischer Probleme anbetrifft, so bin ich der Überzeugung, daß sich bei einer wirklich mitarbeitenden Klasse diese Probleme ganz ungesucht an der Hand der auf das persönliche Gegenwartsleben bezogenen Bibellektüre ergeben werden und hier ihre beste Lösung finden. Es bliebe noch ein Hinweis auf das Erlernen der Kirchenlieder übrig, die meiner Meinung nach während der ganzen Schulzeit im Anschluß an die Bibellektüre, womöglich von den Kindern selbst ausgewählt und erlernt werden sollten.

Nicht wahr! in der Theorie sieht das alles schön und gut aus. In der Praxis — und das ist uns doch wohl allen klar — stehen gerade der Gestaltung des Religionsunterrichts zum selbstständigen frohen Schöpfen von Weisheit und Lebenskraft aus dem lebendigen Wort fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die erste Bedingung ist, daß wir Religionslehrer wirklich lebendige Zeugen des Evangeliums werden, „Botschafter an Christi statt“, daß das Licht seiner Frohbotschaft in uns und durch uns leuchte und wir niemand kennen, denn Christum allein. Wie weit wir davon entfernt sind, das ist wohl einem jeden von uns klar, aber das Andere steht ebenfalls fest: es gibt nichts, das uns hindern könnte dahin zu kommen, wenn wir wollten. Aber der Weg dahin ist kein anderer, als der der Gemeinschaft am Worte und im Gebet; denn es heißt: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß auch nach Erfüllung dieser Vorbedingung die Schwierigkeiten noch keineswegs behoben sind. Diese Vorbedingung hat übrigens nichts gefühlsmäßig „Erbauliches“ an sich, wie wir es infolge unserer humanistischen Einstellung immer noch empfinden, sondern sie ist ein nüchterner, praktischer, biblischer Ratsschlag, um den einzigen Weg zur Wahrheit zu erkennen. — Solange wir kein christliches Haus, keine christliche Kindererziehung haben,

solange wir vor allem keine Gemeinden haben und kein von der Gemeinde geleitetes Schulwesen, bliebe der Erfolg der armfeligen zwei Stunden, die wöchentlich der christlichen Religion in einer sich „christlich“ nennenden Kulturwelt eingeräumt werden, höchst problematisch, wenn nicht der lebendige Gott größer wäre, als unser Begreifen und Verstehen.

Bevor ich schließe, möchte ich die Ansichten über Schulbildung und Erziehung und einige diesbezügliche Aussprüche des großen Erziehers und Bibelschrebers, Pastors von Bodelschwingh anführen, wie sie einer seiner Biographen wiedergibt.\*) Bodelschwingh sagt: „Erziehen heißt auch für uns hinter sich her ziehen“. . . „Der Zuchtmeister schlägt drauf wie ein Schweinetreiber, der Erzieher geht vor den Schafen her.“ Sein Leitwort bei der Ausübung der Erziehung war: „Nicht äußerer Zwang, sondern innere Nötigung. Zwang richtet Zorn an, aber Freiwilligkeit macht fröhliche Leute.“

Und sein Biograph P. F. v. Rabenau berichtet: „Da für Bodelschwingh das Wichtigste in der Erziehung die Religion ist, das Zu-Jesus-führen, so ist das Hauptbildungselement für ihn die Bibel. Er selbst hat in der Bibel gelebt . . . die Versenkung in die Bibel ist ihm das Wichtigste . . . Ganze Kapitel der Heil. Schrift lernte er wörtlich auswendig . . . Die Bibel war für ihn der Brunnen, aus dem er Lebenswasser schöpfte. Alle seine seelsorgerische Tätigkeit sah er als nichts anderes an als ein Darreichen dieses Lebenswassers an Durstige . . . Zu einer biblischen Bildung gehört einerseits die Befähigung zum geschichtlichen Verständnis des mannigfachen, eine große Zeitspanne und verschiedene Literaturgattungen umfassenden Schrifttums der Bibel, die Erfassung und Aneignung im Überblick und im Einzelnen . . . die Hauptsache aber ist die Fähigkeit, in fortwährender Beziehung zur Schrift ein bewußtes, inneres Leben zu führen, die Schrift aus dem eigenen Herzen und Leben heraus und das Leben aus der Schrift heraus zu erfassen und zu verstehen . . . So muß der biblische Unterricht darin sein Ziel haben, daß der selbstständige Umgang mit der Schrift das Erleben des Menschen anregt, klärt und lenkt.“ Die beiden Hauptprinzipien Bodelschwinghs hierbei sind: „Lebenskenntnis statt bloßer Buchgelehrsamkeit und Lernen im Ausüben und in persönlicher Gemeinschaft mit ande-

\*) F. v. Rabenau: Bodelschwingh als Erzieher. (Zeitschrift: Beth.-Bl. 1923).



ren" . . . "Deshalb ist es auch keine Frage, daß eine Schule in Bodelschwinghs Sinn, und zwar eine Volksschule ebenso wie eine höhere Schule, die Bibel als Hauptbildungsselement entschlossen in den Mittelpunkt zu stellen hätte. Der Religionsunterricht dürfte nicht ängstlich auf ein Mindestmaß der Zeit nach beschränkt werden. Er dürfte nicht etwa nur ein beziehungsloser Anhang an den übrigen Unterricht sein. Der Unterricht in der Natur, in der Geschichte, in der Literatur dürfte nicht im Widerspruch mit dem Religionsunterricht stehen. Es dürfte nicht etwa ein halb-heidnisch-idealistisches Menschheitsideal oder eine atheistische Weltvorstellung in ungelöster Disharmonie neben der religiösen Unterweisung stehen. Der Religionsunterricht müßte vielmehr das einheitliche Band sein, das alle Gebiete miteinander verbindet. In einer höheren Schule nach Bodelschwinghs Sinn könnte man sich nicht wohl vorstellen, daß z. B. Griechisch mit großer Mühe geiernt und Jahre hindurch getrieben würde, jedoch im Wesentlichen nur, um die griechischen Klassiker zu lesen, aber kaum, um in die Krone alles dessen einzudringen, was in griechischer Sprache geschrieben worden ist: in das Neue Testament. Vielmehr würde die ganze antike Welt, bei aller Wertschätzung, vollständig verblässen gegenüber der Möglichkeit durch das Auge der griechischen Sprache in den ursprünglichen Sinn der Schrift hineinschauen zu können". —

Ich habe die Stellung Bodelschwinghs zur Frage der Schulbildung so ausführlich angeführt, weil ich unwillkürlich beim Gedanken an unsere baltische Zukunft und, was ja dasselbe ist, beim Gedanken an ein inneres Aufleben unserer baltischen Kirche an Bodelschwingh danken muß. Zu dieser Gedankenverbindung hat mich folgendes veranlaßt: ich erfuhr kürzlich, daß Bodelschwingh einem ihn besuchenden baltischen Gaste, der den letzten Schwelsterabend, den Bodelschwingh erlebte, bei ihm verbrachte, ausdrücklich beauftragt hat, seinen persönlichen Segen der baltischen Kirche zu übermitteln. Das ist geschehen, aber wenige wußten davon. Ich kann mir nun nicht denken, daß der Segen des aus diesem Leben scheidenden Vater Bodelschwinghs in den Wind gesprochen ist. Vielmehr hat mich diese Mitteilung im Glauben bestärkt, daß die Zeit kommen wird, in der auch wir einen Religionsunterricht haben werden, wie er Bodelschwingh vorschwebte, d. h. daß wir wirkliche Gemeinden haben werden und Schulen, die von diesen Gemeinden im Geiste der Bibel geleitet werden und unsere Jugend in die Welt des wirklichen Lebens führen.

Daß diese Zeit kommen wird, wissen nicht nur die, denen an der Hand der Bibel der weltumfassende Heilsplan des lebendigen Gottes aufgegangen ist, das ahnen auch andere Scharfsichtige, ob sie auch dem Christentum noch fernstehen. Ich schließe mit einem Ausspruch des großen Geschichtsphilosophen der Gegenwart, Oswald Spengler, er sagt: „Religion — ja, aber dann nimm dein Gesangbuch, nicht den Konfuzius auf Büttenpapier, und geh' in die Kirche;“ und an anderer Stelle: „Nach meiner Überzeugung wird die Bibel im Laufe dieses Jahrhunderts für weite Kreise wieder „das Buch“ werden.“

### Thesen.

1. Der gesamte Religionsunterricht muß aus der Bibel erwachsen und in die Bibel einführen, denn Religion bedeutet Bindung an den Gott, der sich in der Bibel der Menschheit offenbart hat.
2. Die Bibel hat in der Gegenwart ihre, ihr allein zukommende Stellung als „Lebensbuch“ fast völlig eingebüßt, a) weil die herrschende humanistische Weltanschauung konsequenterweise die Bibel als Offenbarung des lebendigen Gottes ablehnt, b) weil die Leben und Gemeinschaft wirkende Kraft des Evangeliums durch die lehrhaft-dogmatische oder bloß gefühlsmäßig-erbauliche Darbietung desselben weithin verloren gegangen ist.
3. Die grundsätzlichen Prinzipien des Bibelunterrichts müssen aus dem Evangelium selbst gewonnen werden; sie sind in Übereinstimmung mit Prof. E. Pfennigsdorf so zu formulieren: „der biblische Unterricht sei heilsgeschichtlich, christozentrisch, abzielend auf lebendige Eindrücke, aufrufend zu selbstständiger Bewertung, hinleitend zu der persönlichen Überführung von dem Recht Jesu an der Menschenseele — und ausgehend auf die praktische Tat.“
4. Der einzige Schlüssel zum Verständnis der Schrift ist der in der Schrift gefundene Heiland, daher ist der ganze Stoff des Religionsunterrichtes an der Person Jesu Christi zu bewerten.
5. Die Darbietung des biblischen Stoffes muß bei stärkster Berücksichtigung der Ergebnisse der Kinder- und Jugendpsychologie in einer Form geschehen, die der Anschauungswelt und Aufnahmefähigkeit der Jugend Rechnung trägt.
6. Die Methodik des biblischen Unterrichts hat sich nach dem Grundsatz zu richten, den äußereren Vorgang der biblischen Erzählung zu einer inneren Anschauung zu vertiefen.
7. Da der biblische Unterricht das persönliche Ergreifen von der Kraft des Evangeliums zum Ziele hat, sollte er die selbsttätige Aneignung des Stoffes und das gemeinschaftliche Arbeiten der Schüler nach dem Beispiel der Arbeitsschule zu seiner Lehrmethode machen.
8. Dem Ziele des Religionsunterrichtes entsprechend sollte das Programm desselben etwa folgendermaßen zusammengestellt werden:

1. Die ersten 5 Schuljahre: Behandlung biblischer Geschichten an der Hand der Schulbibel durch Erzählen, Lesen und Besprechen; dabei sei mit Erzählungen von Jesus der Anfang zu machen und der alttestamentliche Stoff allein unter dem Gesichtspunkt des auf die volle Gottesoffenbarung in Jesus Christus hinielenden Heilsplanes Gottes zu betrachten.



II. Das 6-te Schuljahr: Bibelfunde verbunden mit Lesen und Besprechung von Kernstücken der meisten biblischen Bücher; die 10 Gebote und der I Artikel aus dem Katechismus.

III. Das 7-te Schuljahr: Das Leben Jesu nach den Evangelien; der II Artikel und das Vater-Unser aus dem Katechismus.

IV. Das 8-te Schuljahr: Apostelgeschichte; der III Artikel und die Taufe aus dem Katechismus.

V. Das 9-te Schuljahr: Kirchengeschichte bis zur Reformation verbunden mit Lektüre und Besprechung biblischer Abschnitte aus den Propheten.

VI. Das 10-te Schuljahr: Kirchengeschichte bis zur Neuzeit verbunden mit Lektüre und Besprechung von Schriften Luthers und Abschnitten aus den Paulinischen Briefen; das Abendmahl aus dem Katechismus. — Im letzten Quartal: Wiederholung des Katechismus verbunden mit einem Überblick über die konfessionellen Unterschiede.

VII. Das 11-te Schuljahr: Das Leben Jesu und Bilder aus der Geschichte der Inneren und Äußerer Mission.

9. Der Religionsunterricht wird erst dann zu seinem Recht kommen, wenn wir von wirklichen Gemeinden im Geiste der Bibel geleitete Bildungsanstalten haben werden, welche den gesamten Bildungsstoff im Lichte der alle Wissensgebiete verbindenden und krönenden Gotteserkenntnis der Bibel darbieten.